

(1291) entstand. Folgende sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen: Steinen (Zisterzienserinnen 1262) und Schwyz (Dominikanerinnen 1275). Aus Gwerders Darstellung schön ersichtlich, spiegelt das Frauenkloster Muotathal, das bald einmal für franziskanische Verhältnisse mit Grundeigentum im Tal und mit Alpen ungewöhnlich reich begütert war, in seinen ersten 250 Jahren die geistigen, geistlichen und wirtschaftlichen Höhen und Tiefen des christlichen Mittelalters wider. Nach der 1530 erfolgten Auflösung der Gemeinschaft erlebte das Frauenkloster seit 1590 spirituell und baulich eine Renaissance im Zug der katholischen Reform unter Mithilfe politischer Persönlichkeiten des Standes Schwyz und des Schwesternhauses Luzern, welches für Muotathal Ursula Christen von Beromünster als Frau Mutter zur Verfügung stellte. Die Franziskaner-Schwesterngemeinschaft stieg im 18. Jahrhundert zum größten Grundeigentümer des Muotathals auf. Gwerder spricht auch den schwelenden Streit zwischen Franziskanern und den neuaufgekommenen Kapuzinern um die geistliche Betreuung der franziskanischen Frauenklöster an und verweist mit dem grassierenden Hexenwahn auch auf die Schattenseiten der Geschichte dieser Klostersgemeinschaft, die ihre Behausungen und Kirche von 1684 bis 1693 wegen ständiger Überschwemmungsgefahr unweit entfernt vom bisherigen Ort neu errichteten. Der Verfasser geht in der Neuzeit auf die erfreulich positive Entwicklung dieses Klosters ein, und zwar vom heldenhaften Wirken der Schwester Walburga Mohr während der Franzosenzeit 1798/99 und von der vielfältigen Caritas bis zur unlängst geleisteten Schultätigkeit zum Wohl der Talschaft. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts, infolge der eidgenössischen Verfassung von 1848, ist das Kloster Muotathal der geistlichen Leitung des Bischofs von Chur unterstellt. Die Behauptung Gwerders, der Bischof von Chur «betrante vorderhand die Kapuziner mit der Visitation des Klosters» (S. 29), steht mangels Quellenhinweis offen im Raum, zudem heute die Kapuzinerprovinz keinen Visitator für Muotathal stellt. Momentan zählt das Kloster, das 1944 bis 1947 mit 37 Schwestern den Höchstbestand erreichte, 13 Schwestern, die zusammen mit ihrer aus Muotathal stammenden Frau Mutter Monika Gwerder um eine neue Zukunft dieses mittlerweile in Renovation stehenden Klosters beten.

Christian Schweizer

Fritz Glauser: Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch in Luzern 1498-1625. Luzern, Rex-Verlag, 1987, 129 S., ill. (Luzerner Historische Veröffentlichungen 22, hrg. v. Staatsarchiv des Kantons Luzern).

Fritz Glauser beschäftigt sich mit den religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen einer Beginengemeinschaft von Luzern auf dem Weg vom Spätmittelalter zur katholischen Reform. Es handelt sich hier um die Schwestern zu St. Anna im Bruch. Er berücksichtigt die Voraussetzungen des Beginentums als einer bisher in der Kirchengeschichte noch nicht genügend erforschten religiösen Frauenbewegung im Europa des Mittelalters und der frühen Neuzeit und Luzern als einer der führenden eidgenössischen Orte des 16. Jahrhunderts, damals den außenpolitischen Auseinandersetzungen und den religionspolitischen wie auch kirchlich konfessionellen Spannungen ausgesetzt.

Luzerner waren es, die nach langem Suchen Beginen ausfindig machten, die 1498 das einfache Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch eröffneten. In der ersten Periode bis 1625 entwickelte sich die offene Beginengemeinschaft infolge einer völligen Umorientierung und Umstrukturierung zu einem regulierten Kloster St. Anna, das nach 125 Jahren mit Klausur und Chorgebet in Blüte stand. Dem Verfasser dieser lesenswerten Darstellung standen keine Quellen direkt aus dem Schwesternhaus, dessen Archiv kein Schriftstück hinterließ, zur Verfügung. Wertvoll sind aber als Hauptquellen die Aufzeichnungen von Stadtarchivar Renward Cysat, die die Quellen des Hausarchivs ausschöpfen. Als Ergänzungen bieten sich Rechnungen und Akten der Obrigkeit und des Luzerner Franziskanerklosters und die im Kloster Gerlisberg liegende Klosterchronik. Hinzu kommen noch das erste Profeßbuch der Klosterfrauen von St. Anna, angelegt von der 1611 an Pest gestorbenen Schwester Maria Scholastika Kern, die Briefkonzepte aus dem Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, worin auch die 1608 gedruckten Statuten der Pfanneregger Reform vorhanden sind, und die Nuntiaturberichte. Unter den gedruckten Quellen wird ebenfalls die *Chronica Capucinatorum* berücksichtigt. Die 1951 im Kapuzinerkloster Schwyz entdeckten *Statuta sororum Capucinarum* mit angeblicher Jahrzahl 1597 – das Original liegt jetzt im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner – sind nicht die ältesten Statuten der Pfanneregger Reform, sondern, wie Fritz Glauser mit plausiblen Argumenten und Beweisen erklärt, eine jüngere Quelle aus dem 17. Jahrhundert. Als unentbehrliche Forschungsliteratur tritt besonders *Helvetia Sacra* (5/1-2), davon im speziellen der Beitrag von Brigitte Degler-Spengler über die regulierten Terziarinnen, in Erscheinung. Auf solch solider Grundlage dank intensiven Quellenstudiums und kritischer Literaturdurchsicht geht Fritz Glauser der Frühgeschichte dieses Frauenklosters nach, legt die allgemeine Entwicklung von der Gründung über die Reformansätze, die Umwandlung von 1597 mitsamt Konflikten mit den Franziskanern bis zur regulierten Klostersgemeinschaft dar und führt die strukturellen Aspekte, das Verhältnis zum Franziskanerorden, die Regeln und Statuten, die personellen Veränderungen und das soziale Umfeld vor Augen. Er schenkt den wirtschaftlichen Bereichen und dem Dienst der Schwestern in Kirche und Caritas gebührende Beachtung. Im willkommenen Anhang für weitere Erforschung befinden sich edierte Schwesternverzeichnisse, Briefe und Akten. Die in schwarz-weiß gehaltenen Abbildungen tragen zur Veranschaulichung des ohnehin leicht verständlichen Textes zusätzlich bei.

Christian Schweizer

*400 Jahre Kapuziner auf dem Wesemlin 1588-1988. Ausstellungskatalog
hrg. vom Historischen Museum Luzern, Maihof-Verlag, 1988, 116 S., ill.*

Rainald Fischer OFM Cap, Konservator des Kapuziner Museums Sursee und Beauftragter für Kunstdenkmäler der Schweizer Kapuzinerprovinz, und Josef Brülisauer, Direktor des Historischen Museums Luzern, waren anlässlich des Jubiläums 400 Jahre Kapuzinerkloster Wesemlin die spiritus rectores der Kapuzinerausstellung, die vom 16. September bis zum 13. November in den